

DIE ÖSTERREICHISCHE LEBENSVERSICHERUNG IN DEN ERSTEN ZEHN JAHREN DER REPUBLIK

Von Ministerialrat Dr. Johann Skrobánek.

Durch den Zerfall der alten Monarchie und des alten Wirtschaftsgebietes wurde die Lebensversicherung wegen ihres technisch-wirtschaftlichen Aufbaues auf das stärkste in Mitleidenschaft gezogen. Die Inflation hat in Oesterreich die in der Hauptsache pupillarsicheren, auf alte österreichische Kronen lautenden Prämienreserveredeckungsbestände und damit auch die bestehenden Versicherungsstöcke vollständig zerstört. Diese Zerstörung hat aber nicht bei dem alten Versicherungsstocke haltgemacht, sondern hat auch die Möglichkeit zur weiteren Tätigkeit überhaupt außerordentlich erschwert. Die während der Inflationsperiode gemachten Versuche, der Entwertung der bisherigen Stöcke und der bisherigen Prämieinnahmen durch forcierte Einnahmen aus neu abgeschlossenen Versicherungen entgegenzuwirken, mußten naturgemäß in der Endwirkung erfolglos bleiben. Denn die neu angeworbenen Versicherungsstöcke und die daraus sich ergebenden Prämieinnahmen waren jeweils bald nach der Gewinnung wieder wertlos geworden. Die einzelnen Entwicklungsstadien während der Inflationsperiode können nicht verfolgt werden. Ein gewisser Anhaltspunkt für die tatsächliche Lage konnte erst mit dem Schlusse des Jahres 1922 nach Stabilisierung der Krone gewonnen werden (über die Schwierigkeiten, für diese Periode schon exakte Ziffern zu ermitteln, vergleiche die späteren Ausführungen zur Frage der Ausweisleistung nach dem Zusammenbruche). Die Ziffern des Jahres 1922 können natürlich mit jenen der Vorkriegszeit nicht unmittelbar in einen Zusammenhang gebracht werden, doch lassen sich immerhin gewisse Anhaltspunkte für einen Vergleich gewinnen. Die letzte amtliche Statistik über die Lebensversicherung, der normale Verhältnisse zu Grunde lagen, stammt aus dem Jahre 1913. Die Gesamt-Prämieinnahme aller im damaligen Inlande arbeitenden Lebensversicherungsanstalten betrug abzüglich des Anteiles der Rückversicherer rund 250 Millionen Kronen. Unter Berücksichtigung des Umstandes, daß die Rückversicherung damals wenig in Anspruch genommen wurde und daß hiebei die abgegebenen Rückversicherungen gegenüber den übernommenen überwiegen, kann die direkte Brutto-Prämieinnahme auf etwa 260 bis 270 Millionen Kronen veranschlagt werden. Seither sind viele damals inländische Gesellschaften ausländisch geworden, darunter vor allem die beiden großen Triester Gesellschaften, deren Gesamt-Prämieinnahme in der damaligen österreichischen Ziffer enthalten ist. Außerdem sind bedeutende Teile der Versicherungsstöcke von inländisch gebliebenen Gesellschaften zu ausländischen geworden. Aus verschiedenen Umständen kann aber angenommen werden, daß von dieser Gesamtprämieinnahme von 260–270 Millionen ein Betrag von etwa 55–60 Millionen auf das heutige Inland entfällt. Das entspricht einer Prämieinnahme von ungefähr 80–90 Millionen Schilling. Die erstmalig halbwegs erfaßbare inländische direkte Lebensversicherungs-Prämieinnahme des Jahres 1922 ist auf etwa 3,3 Millionen Schilling zu beziffern,

in welcher Regiezuschläge von annähernd 500.000 Schilling enthalten sein dürften, mit dem die inländischen Verwaltungsapparate sämtlicher österreichischen Anstalten hätten bestritten werden sollen. Dabei hat sich in den Ziffern des Jahres 1922 der im zweiten Halbjahr 1922 (Stabilisierung der Krone) besonders starke Zugang sowie der Umstand bereits ausgewirkt, daß die Lebensversicherungsanstalten im Inlande schon seit dem Jahre 1920 Versicherungsverträge auf fremde wertbeständige Valuten, allenfalls auch Versicherungen mit Goldklausel abschlossen. Aber auch diese Ziffern zeigen noch klar, daß die inländischen Lebensversicherungsstöcke samt ihren Prämieinnahmen vollständig verwüstet waren.

Viele österreichische Lebensversicherungsanstalten hatten natürlich auch damals ein ausländisches Geschäft, sei es, daß sie von Haus aus im Altauslande gearbeitet haben, sei es, daß altes Inland zum Neuausland geworden war. Hinsichtlich dieser Stöcke war die Entwertung natürlich nicht überall mit der gleichen Schärfe, in einzelnen Fällen auch gar nicht aufgetreten. Mit diesen ausländischen Versicherungsstöcken und mit der aus denselben resultierenden Prämieinnahme war aber den inländischen Anstalten vorderhand gar nicht gedient. Selbst wenn in den betreffenden Gebieten Ueberschüsse erzielbar gewesen wären, so waren diese wegen der bestehenden Beschränkungen im internationalen Geldverkehre nicht greifbar. In der Wirklichkeit lag aber die Sache noch viel schwieriger, denn die österreichische Lebensversicherung hatte die Prämienreserveredeckungswerte für die Versicherungsstöcke jener Länder, in denen ein Deponierungszwang nicht vorgeschrieben wurde, zum großen Teile auch in pupillarsicheren österreichischen Werten angelegt, die der Inflation zum Opfer fielen, während die Valuta der Versicherungsansprüche von der Inflation wenig, in manchen Fällen gar nicht betroffen wurde, woraus sich noch arge Folgen für die Anstalten ergaben.

Nach dem Vorausgeschilderten mußte die österreichische Lebensversicherung, wenn sie sich behaupten wollte, den Neuaufbau von vorne beginnen, und hatte dabei ungleich größere Schwierigkeiten zu überwinden als die Schadensversicherung; denn bei dieser bestand das Bedürfnis nach Vollwertversicherung nach wie vor; überdies war der Hunger nach Sachgütern und das Streben, diese vor Verlusten durch Versicherung zu schützen, in diesen Zeiten besonders stark, deshalb fand die Werbetätigkeit hier überall offene Türen. Die Schadensversicherung als reine Risikoversicherung mit gleichbleibenden Risiken hatte unter der Entwertung von Prämienreserven nicht zu leiden. Schwierig war es nur, die ganze Aufwertungsaktion unter Einsetzung der vorhandenen Apparate, möglichst rasch zu den alten Prämienätzen durchzuführen. Anders bei der Lebensversicherung, wo die Neuversicherung der bisherigen Versicherten wegen des mit dem Alter steigenden Risikos nur gegen eine viel höhere Prämie möglich war, als sie den seinerzeitigen Versicherungsverträgen zu Grunde lag. Dabei war das Gros der bisherigen Ver-